

Pia Zanetti Fotografin Bis 24.05.2021

Es ist ein Auftrag gewesen, wie es so viele Aufträge gibt. Aber manchmal wird aus einem Auftrag unversehens mehr. Die Entfernungen schwinden, die Kamera ist nicht mehr die heimliche Beobachterin, schwarz und bedrohend aus einer dunklen Ecke heraus. Die Kamera wird zum Raum, in dem sich die Bilder abspielen. Dabeisein, das Zauberwort der Fotografie, verliert seine voyeuristische Anrühigkeit, da ist keine Neugier, kein Ehrgeiz, Unerhörtes öffentlich machen zu wollen.

Pia Zanetti

Mit engagierten Reportagen hat sich Pia Zanetti, 1943 in Basel geboren, einen Namen gemacht. Hartnäckig behauptete sie sich in einer Domäne, die lange Zeit Männern vorbehalten war. Im Auftrag von Publikationen wie *Die Woche*, *Espresso*, *Stern*, *Paris Match*, *Elle*, *Telegraph*, *Das Magazin*, *Du* oder *NZZ* bereiste sie ab den 1960er-Jahren zunächst Europa, später die ganze Welt. Dabei galt ihr Interesse immer den Menschen, die sie auf der Strasse, bei der Arbeit, im Fussballstadion, beim Spielen oder beim Sinnieren beobachtete. Unaufdringlich, einfühlsam, kritisch und präzise hielt sie die kleinen und grossen Dramen fest, die sich im Alltag abspielen. Pia Zanetti dokumentierte die Solidarität und den Widerstand gegen Unrecht, sie suchte aber auch unermüdlich jene glücklichen Momente, in denen Träume wahr zu werden scheinen.

Sie wusste schon früh, dass sie Fotografin werden wollte. Aber als die Schulabgängerin in Basel eine Lehrstelle suchte, gab es lauter Absagen – der zierlichen jungen Frau traute man diesen Beruf nicht zu. Schliesslich durfte Pia die Lehre bei ihrem 15 Jahre älteren Bruder absolvieren: Olivio Fontana betrieb ein Studio für Werbefotografie. Anschliessend besuchte sie die Kunstgewerbeschule Basel, bevor sie sich, kaum 20-jährig, als Fotojournalistin selbstständig machte. Dabei lernte sie auch den Journalisten Gerardo Zanetti kennen, mit dem sie sich nicht nur privat, sondern auch beruflich verband. Als flexibles, offenes, entdeckungsfreudiges und effizientes Team hatten die beiden bald Erfolg: Gemeinsam entwickelten sie Ideen für Geschichten und beleuchteten für das Zeitschriftenpublikum im In- und Ausland den raschen gesellschaftlichen Wandel der europäischen Nachkriegszeit. Während sich Pia mit viel Feingespür auf unterschiedlichste Begegnungen einliess und die jeweilige Atmosphäre erfasste, lieferte Gerardo in fundierten Texten die Analysen dazu.

Zwischen Rom und London

In den 60er-Jahren lebte das Paar in Rom und London, reiste kreuz und quer durch Europa und begab sich zuweilen auch ins ferne Ausland, so etwa nach Südafrika oder in die USA. Ab den

70er-Jahren ordnete Pia ihre beruflichen Ambitionen zunehmend der Familienarbeit unter – zwei Söhne und eine Tochter waren zu betreuen –, die Familie liess sich zuerst im Tessin und später in Zürich nieder. Trotzdem blieb die inzwischen etablierte Fotografin weiterhin im Geschäft. Neben den Bildberichten, für die es in den Medien immer weniger Platz gab, führte sie zum Beispiel zahlreiche Aufträge für Hilfswerke aus – in Afrika, Asien und Lateinamerika. Als ihr Mann Gerardo im Jahr 2000 starb, ging sie ihren Weg alleine weiter. Sie balancierte sich durchs Leben und fand die richtige Mischung zwischen Brotjob und eigenen Projekten. Das Reisen, die Entdeckung fremder Lebenswelten, das respektvolle Staunen prägten ihre Arbeit auch weiterhin.

Bewegung und Emotionen

Fast immer sind Pia Zanettis Aufnahmen von Dynamik erfüllt, sei es durch das dargestellte Ereignis, sei es aufgrund einer inneren Spannung. Eines ihrer frühesten Werke zeigt Menschen in heftiger Bewegung: junge Männer, die zum stürmischen Sound von «The Hurricans» Beine und Arme fliegen lassen. Sie brechen für kurze Zeit aus ihrer geordneten Welt aus, verleihen dem Aufbruch in ein neues Zeitalter einen starken, sinnlichen Ausdruck – im Jahr 1960 in Basel noch keine Selbstverständlichkeit. Bewegung prägt auch ihre Strassenszenen aus Italien. Gekonnt setzt Pia Zanetti Unschärfe als Stilmittel ein, als wollte sie damit sagen, dass sich das Leben sowieso nicht festhalten lässt.

Dokumente werden zu Bildern

Gerne richtet die Fotografin ihre Kamera auf einzelne Figuren und Gesichter inmitten einer Ansammlung von Menschen – sei es auf der Strasse (so etwa in einer eindrucksvollen Farb-Serie aus New York), im Fussballstadion oder bei einer Kundgebung. Das Nebeneinander von Blicken, Gesten und Körperhaltungen ist voll von Lebensgeschichten, die weit über den einen Moment hinausgehen. Der im Mittelpunkt stehende Mensch ist eine oder einer unter vielen, die in diesem Augenblick etwas ganz Persönliches preisgeben. Unvergesslich etwa das Gesicht eines schwarzen Südafrikaners auf einer Tribüne, ein Phantom ohne klare Konturen, dahinter eine schemenhaft erfasste Zuschauermenge: Ist sein Blick auf das Spielfeld gerichtet? Oder suchen seine Augen Halt in einer unsicheren Zukunft, die auch weiterhin von Rassismus und Gewalt geprägt sein wird? Die Aufnahme entstand 1968 in Johannesburg. Aber selbst ohne Erläuterung der historischen Umstände und der spezifischen Situation fesselt dieses Bild.

Ein Panorama menschlicher Befindlichkeiten

Seismografisch registriert Pia Zanetti auch jene inneren Bewegungen, von denen Menschen ergriffen werden; ihre Aufmerksamkeit gilt den Emotionen, die sich in Gesichtern und Körperhaltungen spiegeln. Angst, Humor, Hoffnung, Verschlagenheit, Resignation, Trauer, Freude, Protest, Jubel, Staunen, Stolz, Arroganz, Misstrauen, Bitterkeit, Verzweiflung: In Pia Zanettis Werk tut sich ein Panorama menschlicher Befindlichkeiten auf – die Innenwelt der Aussenwelt. Dennoch sind ihre Arbeiten alles andere als voyeuristisch. Sie fügen sich eher zu einem persönlichen Album. Ihr Werk, geboren aus dem Wunsch, die Welt, die Menschen und ihre Lebensbedingungen zu verstehen, beruht auf hunderten von Begegnungen. Den Bewohnern einer psychiatrischen Klinik in Nicaragua begegnet sie ebenso offen und respektvoll wie den prominentesten Schriftstellern, Schauspielern oder Filmregisseuren. Dem Einfühlungsvermögen und der Diskretion der Fotografin ist es zu verdanken, dass sie die abgelichteten Menschen niemals blossstellt. «Warum eigentlich sind fast alle Menschen, die Zanetti fotografiert, schön?», fragte sich die Autorin Nicole Müller, die oft mit ihr unterwegs war. Weil sich die Fotografin beim Fotografieren ganz zurücknehme und sich in einen anderen Zustand versetze, «um vollkommen durchlässig zu werden für die Dinge und Menschen vor der Kamera. Das ist ihre besondere Gabe. Diesen Raum zu schaffen, in dem sich die Menschen zeigen können.»

Bilderfluss

Für die Ausstellung der Fotostiftung Schweiz hat Pia Zanetti ihr gesamtes Archiv gesichtet und eine Auswahl getroffen, um sie zu einer neuen, freischwebenden Erzählung zusammenzustellen. Dass es möglich war, sowohl an den Wänden wie auch im Buch einen umfangreichen, assoziativen Bilderfluss zu komponieren, ohne sich dabei auf ein starres inhaltliches Korsett mit einzelnen Kapiteln abzustützen, spricht für die Qualität ihrer Arbeit. So wie Pia Zanetti ein bestimmtes Thema zu einer Erzählung in Bildern entwickelt – eines der schönsten Beispiele dafür ist ihre Arbeit über den sterbenden Aralsee in Usbekistan –, so ergibt auch ihr ganzes Schaffen ein grosses, erzählerisches Epochenbild. Was einst im fotojournalistischen Auftrag entstand, erweist sich als durchaus widerstandsfähig, verwandelt sich vom Dokument zum eigenständigen Werk. Gerade im Überblick tritt die Konsistenz dieses Werks zutage – als Resultat des beharrlichen Vertrauens in die eigene Bildsprache. Der subjektive Blick einer Autorin, die ihrer inneren Stimme folgt, genügt als roter Faden.

Die Ausstellung wird kuratiert von Teresa Gruber und Peter Pfrunder.

Begleitend erscheint die Publikation «Pia Zanetti. Fotografin», herausgegeben von Peter Pfrunder, bei Scheidegger & Spiess AG, Zürich, und codax publisher, Feldmeilen/Zürich.

Sonderveranstaltungen und Führungen

Die Fotostiftung Schweiz bietet ausstellungsbegleitend ein Programm mit Sonderveranstaltungen sowie öffentliche, kostenlose Führung an. Aufgrund der unvorhersehbaren Entwicklung der Pandemiesituation bitten wir Sie, sich über unsere Website fotostiftung.ch zu informieren. Dort können Sie auch Reservationen vornehmen.

Die Fotostiftung Schweiz wird regelmässig unterstützt vom Bundesamt für Kultur, von den Kantonen Zürich, Thurgau und Tessin, von der Stadt Winterthur und von der F. Aeschbach AG.

50 Jahre Fotostiftung Schweiz 1971–2021

Seit 50 Jahren setzt sich die Fotostiftung Schweiz für die Erhaltung von fotografischen Bildern ein. Was einst ohne Geld, aber mit viel Herzblut und unermüdlichem Engagement begann, hat sich über die Jahre zu einer vielfältigen, nationalen Institution entwickelt, die aus der Fotoland-schaft nicht mehr wegzudenken ist.

Im Jubiläumsjahr präsentieren wir Ihnen drei Ausstellungen, die zentrale Tätigkeitsfelder der Fotostiftung widerspiegeln – Aufgaben, denen sie seit ihren Anfängen treu geblieben ist: die Erforschung der Fotogeschichte, die Sicherung und Aufarbeitung von Archiven sowie die Hommage an Autorinnen und Autoren und ihr Lebenswerk.

Wir laden Sie ein, die Welt im Spiegel der Fotografie neu zu entdecken! Reisen Sie in die Ver-gangenheit. Lassen Sie sich von technischer Präzision und sinnlichen Reizen verführen. Oder tauchen Sie in andere Wirklichkeiten ein – reale und erträumte. Good Morning, World!

Das erwartet Sie noch im Jubiläumsjahr 2021:

4. Juni bis 10. Oktober

Ernst A. Heiniger – Good Morning, World!

Ernst A. Heiniger (1903–1993) gehörte in den 1930er-Jahren zur Avantgarde der «Neuen Fotografie» in der Schweiz. Er wagte sich stets an neue Herausforderungen und leistete immer wieder Pionierarbeit. In den 50er-Jahren bereiste Heiniger als Dokumentarfilmer für Walt Disney die Welt – zwei seiner Kurzfilme wurden mit einem Oscar ausgezeichnet. Später drehte er für die Expo 64 in Lausanne den ersten 360°-Film der Schweiz.

Auch wenn Ernst A. Heinigers Bildwelten zu seiner Zeit von einem breiten Publikum wahrge-nommen wurden, ist sein Name im Kanon der Schweizer Fotogeschichte wenig präsent. Die Fotostiftung konnte sein Archiv 2014 aus den USA in die Schweiz zurückholen und präsentiert nun sein facettenreiches Werk in der ersten umfassenden Retrospektive seit seinem Tod. Zur Ausstellung erscheint eine umfassende Publikation im Verlag Scheidegger & Spiess.

23. Oktober bis Ende Januar 2022

Nach der Natur – Schweizer Fotografie im 19. Jahrhundert

Nachdem die Fotografie 1839 in Paris als französische Erfindung proklamiert worden war, eroberte das neue Medium in kürzester Zeit ganz Europa. Der Wettlauf um technische Ver-besserungen ging zwar von den kulturellen Zentren aus, doch bald wurden die schweren Kameras auch in die Dörfer und aufs Land, in abgelegene Täler und auf die Berge getragen, wo die Fotografen mit ihren Aufnahmen «nach der Natur» Aufsehen erregten. Wie war es möglich, dass sich die Fotografie so rasant verbreitete? Wer waren die Schweizer Pioniere, die sich immer neue Anwendungen ausdachten?

Die erste Übersichtsdarstellung über die ersten 50 Jahre des neuen Mediums führt exquisite Werke aus zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen zusammen, um die folgenreiche Erfindung in ihrer künstlerischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung zu erfassen.

Eine Koproduktion zwischen Fotostiftung Schweiz (Winterthur), MASI Museo d'arte della svizzera italiana (Lugano) und Musée de l'Elysée (Lausanne).

Zur Ausstellung erscheint eine umfassende Publikation im Steidl Verlag, Göttingen.